

Der mecklenburgische Hofmaler Professor Rudolph Suhrlandt

Dr. Gerd Dettmann



Selbstbildnis (Privatbesitz Schwerin)

Am 19. Dezember 1931 jährt sich zum 150. Male der Geburtstag des Malers Rudolph Suhrlandt, der sich einst in Norddeutschland eines großen Rufes als Porträtist erfreute, dessen Werk aber in den seinen Arbeiten fremd gegenüberstehenden vergangenen Jahrzehnten fast vergessen zu sein schien. Und doch haben Arbeiten dieses Malers, — außer Kersting von allen mecklenburgischen Künstlern des 19. Jahrhunderts derjenige, dessen Name außerhalb seines Heimatlandes der bekannteste war —, gerade unserer Zeit allerhand zu sagen, kann man doch von den Porträts Suhrlandts, die meist über seinen eklektizistischen Kirchenbildern und Mythologien übersehen zu werden pflegen, behaupten, daß sie mit jener reinen und unbestechlichen Sachlichkeit gemalt, besser gesagt, gezeichnet sind, die unserer modernsten Sachlichkeitsrichtung alle Ehre machen würde.

Rudolph Suhrlandt entstammte einer seit 1736 in mecklenburgischen Hofdiensten beschäftigten Familie, damals war sein Großvater der Hofmechanikus Joh. Friedrich Suhrlandt aus Dransfeld im Hannoversehen nach Mecklenburg, und zwar nach Schwerin, eingewandert. Dieser letzte

war seit 1736 verheiratet mit C. El. Findorff, wohl einer älteren Schwester des aus Lauenburg nach Mecklenburg gekommenen Hofmalers J. Dietr. Findorff. Dieser wurde denn auch der Lehrer seines Neffen, des ältesten Sohnes jenes Hofmechanikus, nämlich des späteren Hofmalers Joh. Heinrich Suhrlandt, der wieder der Vater unseres Rudolph Suhrlandt war. Es gab also vor Rudolph Suhrlandt schon zwei Malergenerationen in seiner Verwandtschaft und der Beruf blieb auch noch weiter in der Familie heimisch. Der Vater Joh. Heinr. Suhrlandt hatte eine Zwillingsschwester, die den herzoglichen Bettenmeister Erik Skoglund geheiratet hatte. Die Enkelin dieses Ehepaars Skoglund, nämlich die 1803 geborene als Lithographin bekannte Wilhelmine Skoglund, wurde im Jahre 1824 die Gattin und künstlerische Gehilfin Rudolph Suhrlandts, also ihres Onkels zweiten Grades, dem sie vier Kinder schenkte, darunter den Maler Karl Suhrlandt und die Geigerin und Malerin Pauline Suhrlandt-Soltau. Übrigens hat auch noch ein jüngerer Bruder des Joh. Heinr. S., der sich als C. Fr. Suhrlandt „minor“ signiert, gezeichnet. Das sind die Nachrichten über die Familienzusammenhänge der zahlreichen künstlerisch tätigen Suhrlandts, zugleich ein Beispiel für die typische Berufsererbung in Künstlerfamilien ist.

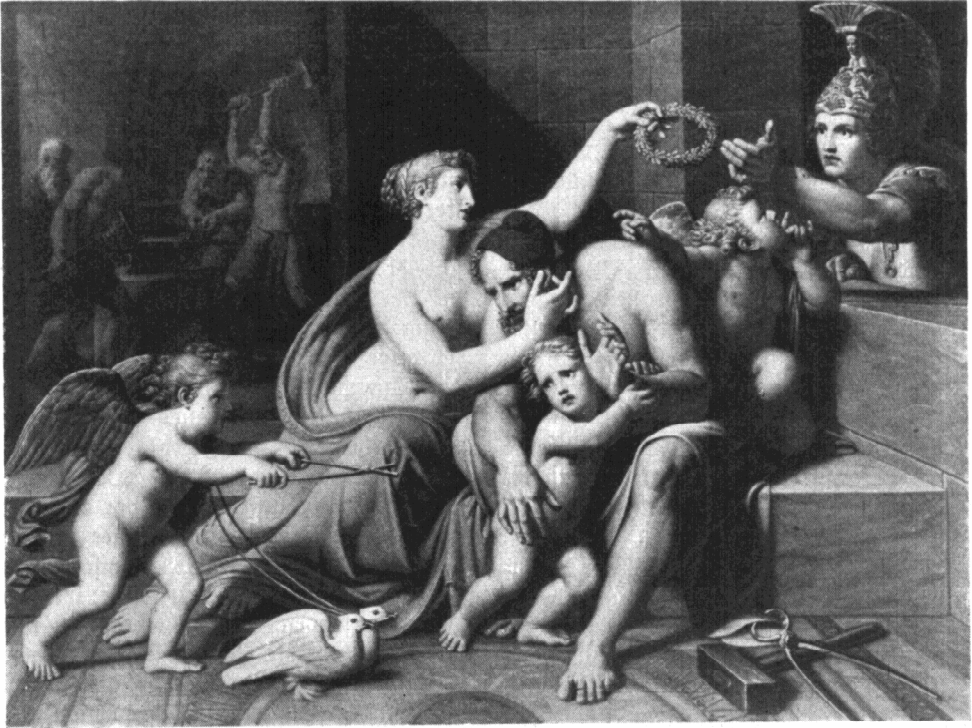
Der Vater Rudolph Suhrlandts hatte bei seinem Onkel Findorff alles gelernt, was zu seinem Handwerk gehörte, und hatte unter ihm weiter gearbeitet, bis er nach Findorffs Tode selbst für den Hof beschäftigt und 1784 zum Hofmaler ernannt wurde. Eine Akademie hat Joh. Heinrich Suhrlandt nie besucht, anscheinend auch nirgends außerhalb Unterricht genossen. Zu seinem Aufgabenkreis als Hofmaler gehörte alles, was in Ludwigslust überhaupt an Malerarbeiten vorkam. Aus den Akten wissen wir, daß er anfangs besonders mit Dekorationsmalereien beschäftigt war; so wurde er mit der Ausmalung des von Joh. Joachim Busch für die Herzogin Louise errichteten Ludwigslust Schweizerhauses beauftragt, ferner mit der Be-

malung von Rouleaur für einige Zimmer des Schlosses. Auch das Malen der Wappen auf die seidenen Fahnen des mecklenburgischen Militärs, von denen noch einige im Schweriner Schloßmuseum erhalten sind, hatte Suhrlandt auszuführen, und zuweilen mußte er Muster zu Kleiderstoffen zeichnen. Sein Rivale in den künstlerisch höher zu bewertenden Aufträgen war der aus Berlin berufene Cabinettmaler Fechhelm, doch allmählich gelang es Suhrlandt, sich zu ähnlichen Aufträgen emporzuarbeiten, so mußte er bald das von Findorff begonnene große Altargemälde der Ludwigsluster Kirche vollenden, Supraporten im Schloß malen, die Hündchen der Herzogin porträtieren, Fest- und Trauerdekorationen entwerfen und im Bilde festhalten. Daneben gab es dann noch allerhand kleine Arbeiten, Ansichten von Ludwigslust in Kupfer zu stechen, 1806 dem berühmten Wiener Glasmaler Mohn Vorlagen mit mecklenburgischen Darstellungen zu liefern, 1808 einen neuen mecklenburgischen Postwagen zu zeichnen, die Böden der Schlösser nach alten Kunstfachen zu durchstöbern, alte Bilder zu restaurieren und neu aufzuspannen. Es war eine vielseitige Tätigkeit, die der Hofmaler einer kleinen Hofhaltung zu bewältigen hatte, und eine ganze Reihe dieser Arbeiten Suhrlands hat sich an verschiedenen Stellen erhalten. Sie zeigen zwar alle, daß Johann Heinrich Suhrlandt kein großer Künstler gewesen ist und daß sein Talent kaum wesentlich über das eines Dekorationsmalers hinausging, die Verschiedenartigkeit seiner Aufträge, deren er sich schlecht und recht erledigte, geben uns aber ein kulturgeschichtlich aufschlußreiches und sprechendes Bild aus dem Mecklenburg des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts.

Der Einblick in das Schaffen Joh. Heinr. Suhrlands läßt uns auch Aufschluß gewinnen über die künstlerischen Jugendeindrücke und den Anfang der Laufbahn seines Sohnes Rudolph Suhrlandt. Dieser war die ersten Jahre hindurch Schüler seines Vaters, der ihn in alles Technische des Handwerks einführte, so gut er es konnte. Künstlerisch hat der Sohn nicht viel vom Vater lernen können. Rudolph Suhrlandt erzählt in seinen Lebenserinnerungen (benutzt wurde das Manuskript im

Besitz der Nachkommen Suhrlands), daß der Vater verbessert und verändert, dies für falsch und jenes für richtig erklärt hätte, aber ohne die Gründe dafür anzugeben, d. h. die Gesetze der Perspektive, des Lichtes und der Schattengebung konnte der Vater seinem wißbegierigen und wie alle Künstler der klassizistischen Generation gerade am Theoretischen und Dogmatischen der Kunst besonders interessierten Sohne nicht klarlegen.

Die Kindheit Rudolph Suhrlands, der in Ludwigslust aufgewachsen ist, scheint ernst und streng gewesen zu sein. In seinen Erinnerungen gibt er Einblick in die engen kleinstädtischen Verhältnisse des damaligen Ludwigslust und in die ziemlich trostlosen Schulzustände, unter denen er zu leiden hatte und deren Schilderung auch kulturgeschichtlich für Mecklenburg von Interesse ist. Die Lehrer hätten das meiste mit Prügel zu erreichen versucht, besser hätten es nur Kinder solcher Eltern gehabt, die finanziell imstande waren, die Lehrer zu Tisch zu laden, was in der kinderreichen Familie eines karglich besoldeten Hofmalers sicher nicht der Fall war. Zu Hause ging es still und fromm her, seine Mutter hat Suhrlandt früh verloren. Die Stiefmutter, eine Predigerstochter, las morgens und abends Gebete und Predigten vor, und die Atmosphäre, in der Suhrlandt aufwuchs, war die pietistische und moralisierende, leider zu oft scheinheilige Welt des alternden Herzogs Friedrich, dessen Diener immer das Gesangbuch zur Hand hatten, um darunter die Karten verstecken zu können, wenn ihr hoher Herr nahte, eine Gesinnung, die auch unter seinem lebenslustigen Nachfolger lange nachgewirkt zu haben scheint und die Suhrlandt noch in seinen späten Ludwigsluster Lebensjahren unangenehm entgegentrat. Diese Umgebung mußte bei einem empfänglichen Jungen das Gegenteil bewirken und ihn zum Freigeist machen. Die Jugendeindrücke sind es wohl auch gewesen, die ihn später in Italien der frommen Richtung der Nazarener ferngehalten haben. In ihrem Einfluß auf den Herzog konkurrierten übrigens in Ludwigslust fast mit den Ministern die Kammerdiener, und da Suhrlandt mehrere dieser Herren porträtiert hatte — denn ein ähnliches Bildnis zu malen, hatte er schon in jungen



Rudolph Suhrlandt: Venus, Vulkan und Mars, Rom 1810 (Staatliche Museen, Smerin)

Jahren bei seinem Vater gelernt —, bewirkten ihm diese ein Stipendium, das ihm die Ausbildung auf einer Akademie, die Sehnsucht eines jeden jungen Künstlers dieser Zeit und zugleich die hohe Künstlerlaufbahn im Sinne der klassizistischen Anschauung, ermöglichte.

1799 verließ Suhrlandt Mecklenburg, in das er erst nach 17 Jahren zurückkehren sollte, und ging zuerst für vier Jahre auf die Dresdner Akademie. Von seinen Lehrern war der bekannteste der Porträtist Grassi, ohne daß Suhrlandt freilich besonders viele Spuren dieses Unterrichtes in seinen Werken erkennen ließe. Die Richtung der damaligen Dresdner Akademielehrer wurde noch ganz beherrscht vom Geist des 18. Jahrhunderts, von den jungen Künstlern verächtlich Schönmalerei genannt. Die Farbkultur jener älteren Malweise sagte der jungen Generation nichts, sie wollte Gesinnungsmalerei und das Ideal des klassischen Vorbildes und Formkanons. So suchten die jungen Schüler auch unter den Bildern der Galerie mit Vorliebe diejenigen Meister zum Kopieren aus, die ihrem Geschmack am mei-

sten entgegenkamen und die sich ihrerseits bemüht hatten, klassisch zu sein oder dafür galten, d. h. Raffael und seine eklektizistischen Nachfolger Guido Reni, Guercino und Domenichino. Auch in Wien und vor allem in Italien ist Suhrlandt in seinen Studien und Kopien diesen Meistern treu geblieben.

1803 wechselte Suhrlandt die Akademie, nachdem sein Stipendium verlängert war, und ging nach Wien, immer bestrebt, dem Sehnsuchtsland aller damaligen und späteren Künstler, Italien, näher zu kommen. In Wien war Suhrlandt Schüler des berühmten Porträtisten und Miniaturmalers Füger, doch auch dessen Kunst war nach seiner Auffassung noch zu sehr Manier der alten Schule, so daß auch dieser Unterricht nicht viel Nachwirkung in Suhrlandts Schaffen hinterlassen hat. Überhaupt können wir von Suhrlandt sagen, daß wir zwar in seinen Kirchenbildern und Mythologien seine Vorbilder und vielleicht auch seine Lehrer deutlicher spüren können, daß er aber in dem, was seine eigentliche Begabung war, im Bildnis, durchaus eigene Wege gegangen ist.

Wohl durch die mecklenburgische Erbprinzeßin Helene Paulowna empfohlen, war Suhrlandt in Wien der Fürstin Boris Galizyn vorgestellt, die ihm die Mal- und Zeichenstunden ihrer Kinder übertrug. Durch ihre Vermittlung erhielt er auch Verbindung mit einer großen Anzahl russischer und polnischer Adelsfamilien, so daß er bald zwei Tage der Woche allein zum Stundengeben festlegen mußte, wodurch er sich das Reisegeld nach Italien ersparte. Durch diese Beziehungen erhielt er weiter eine große Anzahl von Porträtaufträgen. In Wien hatte er auch enge Fühlung mit zahlreichen Künstlern, vor allem Malern, wie Stieler und Lampi. Besonders wichtig für Suhrlandts Zukunft wurde dann die Tatsache, daß er zum Dolmetsch des berühmten Bildhauers Canova ausersehen wurde, der damals in der Wiener Augustinerkirche das bekannte Grabmal der Erzherzogin Christine aufstellte. Canova, der Italiener war, konnte kein Wort deutsch, während Suhrlandt für seine projektierte Italienreise eifrig italienische Sprachstudien getrieben hatte. So hat Suhrlandt die ganze Aufstellung des Denkmals mitgemacht, und Canova hat sich später in Italien für Suhrlandts Dienste dadurch kenntlich gezeigt, daß er ihn in die römischen Künstlerkreise einführte, zu denen Suhrlandt als Anfänger sonst kaum Zutritt gehabt hätte.

In gewissen Zeitabständen sandte Suhrlandt Proben seiner Fortschritte nach Mecklenburg, Kopien und Zeichnungen. Eine selbständige Arbeit aber war die Apotheose der Erbprinzeßin Helene, eine Komposition, freilich noch ganz im Geiste des empfindsamen Zeitalters, die später im Ludwigsluster Mausoleum der Erbprinzeßin ihren Platz erhielt. Mit dem Gatten dieser Prinzessin, dem Erbprinzen Friedrich Ludwig, war Suhrlandt im Jahre 1805 in Wien zusammengetroffen. Damals hatte nach der Schlacht bei Austerlitz die Fürstin Galizyn, die mit dem Erbprinzen nach Ungarn fliehen wollte, verabredet, Suhrlandt mitzunehmen, doch als der Erbprinzen von diesem Plan Kenntnis erhielt, lehnte er ihn ab, sei es, weil er lieber die Reise mit der Fürstin allein machen wollte, sei es, daß er fürchtete, der Maler könnte ihm bei den unruhigen Zeiten einmal auf der Tasche liegen, jeden-

falls blieb Suhrlandt, nicht zu seinem Schaden, noch in Wien zurück.

Im April 1808 kam der langersehnte Augenblick, wo Suhrlandt sein Reisebündel zur Italienfahrt schnüren konnte, und zusammen mit dem aus Mecklenburg stammenden Maler Rusehweyh (geb. Neustrelitz 1785) bestieg er den Postwagen, der ihn südwärts führte. Suhrlandt beschreibt in seinen Erinnerungen die Reise, die über Villach, Benedig, Padua, Bologna, Florenz, Siena nach Rom führte, wo beide Künstler am 11. September auf der Piazza del Popolo anlangten, nach dem sie in den oberitalienischen Städten kaum irgendwo länger als 1—2 Tage Aufenthalt gemacht hatten. Den jungen klassizistischen Künstlern, die vor allem die Antike und die Hochrenaissance suchten, hatte Benedig oder die Florentinische Frührenaissance nicht so viel zu sagen, wie späteren Reisenden, damals war — man denke an Goethes Romsehnucht — noch immer eine Italienreise fast gleichbedeutend mit einer Romreise, sofern man nicht auch noch das südlichere Neapel aufsuchte. In Rom wohnte Suhrlandt zunächst in der via del Babuino bei dem Herrn Franz, bei dem so viele deutsche Romfahrer Unterkunft fanden, und seine täglichen Besuche galten dem Café Greco, dem berühmten Lokal der deutschen Künstler. Bald kopierte und zeichnete Suhrlandt eifrig im Vatikan, in Kirchen und Privatgalerien. Er machte bei den deutschen und fremden Künstlern Besuche, und so bildete sich ein engerer Freundeskreis um ihn, zu dem außer Rusehweyh Maler wie Joh. Martin von Rohden aus Kassel, Ferd. Jagemann, der Bruder der Karoline Jagemann, aus Weimar, der durch Goethe bekannte Maler Müller gehörte. Mit ihnen machte er Ausflüge nach Tirol und in die Campagna. Später trat er auch zu vielen der Lucasbrüder von S. Isidoro, der Nazarener, in Beziehungen, so zu Cornelius, Vogel und Schadow, besonders aber zu dem Lübecker Friedrich Overbeck, der 1810 nach Rom kam. Er hat sie alle porträtiert, die Bildnisse gehören heute zu der Sammlung Suhrlandtscher Porträts in der Berliner Nationalgalerie. Aber auch mit den Künstlern der französischen Akademie, an der er auch zeitweise arbeitete, trat Suhrlandt in Verbindung, so mit Ingres, Lethière und

Le Gros, die er ebenfalls gezeichnet hat. Besonders häufig waren die Besuche bei Thorvaldsens und seinem Kreis nordischer Landsleute (zwei Bildnisse Thorvaldsens und Canovas befinden sich im Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen). Diese nordischen Künstler scheinen Suhrlandt im ganzen mehr gelegen zu haben als die Nazarener mit ihrem etwas sonderlichen Gebaren und ihrer Frömmigkeit, jedenfalls hat er sich künstlerisch von den Nazarenern nicht beeinflussen lassen. Die sachliche Klarblickende und in ihrer Art selbständigere Gesinnung der nordischen Künstler um Thorvaldsen kam Suhrlandts Wesen mehr entgegen. Trotzdem hat er immer zu den deutschen Künstlern gehalten, wenn etwas gemeinsames in Frage kam, so hat er die Fahrten der deutschen Maler in die Campagna aus Anlaß der Anwesenheit des Herzogs Bernhard von Weimar mitgemacht und dabei den Posten eines Kellermeisters bekleidet. Er war auch bei der Trauerfeier für die berühmte Malerin Angelika Kauffmann im Pantheon anwesend. Zuweilen kamen auch Besucher aus Mecklenburg nach Rom, dann spielte Suhrlandt den Fremdenführer, so als 1810 der Herzog Gustav von Mecklenburg mit seinem Kammerdiener Menzel nach Rom kam und Suhrlandt ihn nach Neapel begleitete (aus diesem Jahr stammt eine Zeichnung des Herzogs im Jagdkostüm) oder wenn der reiche Herr Schünemann aus Kostock kam.

Aber daneben gab es lange Perioden angestrengter Arbeit, deren Resultat eine Reihe mythologischer Bilder sind, von denen heute einige im Museum am Alten Garten in Schwerin hängen. Porträts hat Suhrlandt in den früheren Jahren fast immer nur nebenbei gemalt, sein künstlerisches Streben waren die Historien oder Mythologien, die nach der Anschauung jener Zeit einen Maler erst eigentlich zum wirklichen Künstler stempelte. Einige dieser in langen Zeitabschnitten entstandenen Bilder hat er auf dem Kapitol ausgestellt, sie brachten ihm viel Erfolg, u. a. auch die Ehrenmitgliedschaft der römischen Akademie, ein. Meist wählte er zur Darstellung Szenen aus der antiken Göttersage. Diese Bilder sind streng klassizistisch im Aufbau und in der Zeichnung gehalten, daneben aber teils kalt und etwas konstruiert,

teils in der süßlichen Farbe und den schönen Gesichtern stark anklingend an jene nachraffaelitischen Meister des Eklektizismus, denen Suhrlandts Bewunderung und Kopistentätigkeit gegolten hat. Wenn diesen Bildern auch eine gewisse Größe nicht abzusprechen ist, so können sie uns höchstens stilgeschichtlich noch etwas sagen.

Suhrlandt, der im April 1809 zum ersten Male in Neapel gewesen war, siedelte 1812 für dauernd dorthin über, da in Rom wegen der politischen Zustände fast allen Künstlern die Verdienstmöglichkeiten genommen waren. In Neapel dagegen herrschte unter dem neuen König Murat, dem Schwager Napoleons, ein frisches Leben, das auch den Künstlern in reichem Maße zugute kam. Murat, der die unbeliebte Herrschaft der Bourbonen freilich nur auf kurze Zeit beseitigt hatte, war sich der alten Weisheit bewußt, daß Kunstwerke die dauerndsten Zeugen einer Herrschaft sind. Suhrlandt war mit einem Freunde aus der Wiener Zeit, dem Maler Rebell, nach Neapel gekommen, mit ihm führte er auch gemeinsamen Haushalt in der von ihnen gemieteten großen Etage eines vornehmen Palazzo. Beide fanden ein reiches Tätigkeitsfeld in der südlichen Hauptstadt. Daß Suhrlandt an den Aufträgen, die Murat, sein Hof und seine Gesellschaft zu vergeben hatten, reichen Anteil erhielt, verdankte er drei einflußreichen Protektoren. Die erste dieser Persönlichkeiten war der in Neapel wohnende Erzbischof Capocelatro von Tarent, ein Parteigänger der neuen Herrschaft und darum zur Zeit ein einflußreicher Mann im neuen Königreich. Suhrlandt hatte eine Verwandte des Erzbischofs porträtiert und war so diesem bekannt geworden, der ihn in jeder Weise förderte. Bei den Festen dieses Kirchenfürsten hat Suhrlandt manche Bekanntschaft gemacht und viele Porträtaufträge in die Wege geleitet. Sie brachten ihm so hohe Einnahmen, wie er wohl nie wieder in seinem Leben erhalten hat. Zu seinen Gönnern gehörte ferner die heute blond, morgen schwarz erscheinende spätere Königin Karoline von England, die damals in Neapel ihre Umwelt mit Gelegenheit zum Skandalieren versorgte. Suhrlandt hat sie mehrmals gemalt, das eine Mal als neapolitanische Bäuerin, ein Bild,



Rudolph Suhrlandt:
Bildnis Bürgermeister Overbeck, Lübeck

das ihr besonders gefiel, weil Suhrlandt, der gelegentlich auch einmal seine Kunst hinter der Politik zurücktreten lassen konnte, die Prinzessin so schön gemalt hatte, daß nur sie selbst sich wiedererkannte. Viele Aufträge brachte ihm schließlich auch die Verbindung mit der Königin Murat selbst, der er durch einen Landsmann, den Baron Stenglin, der damals als Favorit der schönen Schwester Napoleons galt, vorgestellt wurde. So wie Ekkehard Frau Hadwig Virgil lehrte, so erteilte Stenglin der Königin deutschen Unterricht, mit dem Unterschied allerdings, daß der letztere wohl glücklichere Erfolge hatte. 1813 erhielt Suhrlandt vom König Murat zwei große Aufträge. Der erste bestand in großen Wandgemälden für das Sommerschloß Caserta, zu denen freilich nur ein Entwurf die Herrschaft Murats überdauerte, zweitens eine Bildnisfolge aller berühmten Männer des Königreichs. Zu diesen Bildnissen hat sich eine Reihe von Porträtskizzen erhalten (National-Galerie, Berlin).

Alle diese Aufträge wurden unterbrochen durch eine Reise, die Suhrlandt wieder mit Herrn Schünemann aus Kostock, ferner Herrn Kestner aus Hannover und einigen anderen Künstlern nach Sorrent, Amalfi,

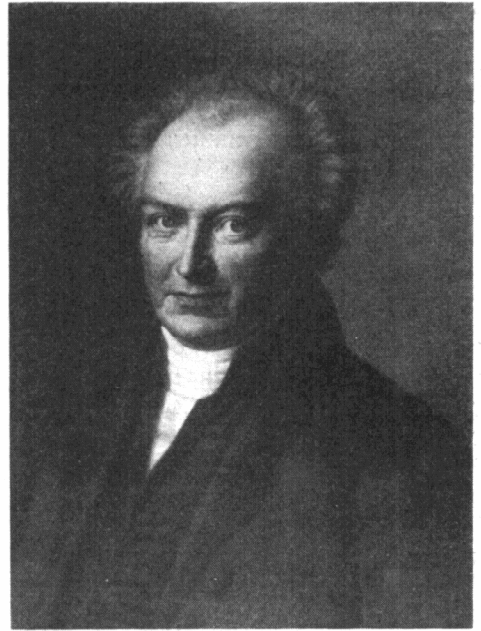
Vaestum und Pompeji machte. Doch das Ende der glücklichen Neapler Jahre, wohl der glücklichsten Zeit im Leben Suhrlandts, nahte bald mit dem Sturz der napoleonischen Herrschaft Murats 1815.

Im Januar 1816 verließ Suhrlandt Neapel, bis zum Juli blieb er in Rom, doch dann hieß es weiter nach Norden reisen, um sich der mecklenburgischen Hofmalerstelle, die ihm schon 1810, wenn auch abwesend übertragen war, zu sichern. Mit zwei Schweden, dem Bildhauer Byström und dem Maler Hasselgreen zusammen reiste er nach Deutschland zurück. Sechs Tage machte er in Florenz Aufenthalt, ferner war er in München Gast des Bildnismalers Stieler. Im September 1816 betrat Suhrlandt nach so langer Abwesenheit wieder sein Heimatland und fuhr alsbald nach Doberan, um sich dem Großherzog Friedrich Franz I., der ihm alle die vielen Jahre hindurch seine Gunst bewahrt hatte, vorzustellen. Dieser ernannte Suhrlandt 1817 zum Professor.

Suhrlandt nahm wie alle Hofkünstler seinen Wohnsitz in Ludwigslust, dessen Enge und Kleinstadtlust ihn jetzt nach der Freiheit und der großen Welt Italiens um so stärker bedrückten, als auch seine zunehmenden Aufgaben, immer wieder Bilder des Großherzogs oder der Mitglieder des Hofes, oder Altarbilder für mecklenburgische Kirchen, reichlich gleichförmig zu werden begannen. Enttäuscht stellte er fest, daß man in Ludwigslust nur drei Interessen hatte, Spiel, Trinken und gutes Essen. Dazu hatte sich in gewissen Ludwigsluster Kreisen, die sich besonders um den Galeriedirektor Lenthe gruppierten, jene schon erwähnte Frömmerei zu einem pietistischen Unwesen ausgewachsen, hinter dessen Fassade sich allerhand Scheinheilige versteckten und manch biedereren Leuten den Kopf verdrehten. Kein Wunder, daß Suhrlandt sich nach den in jeder Beziehung freien vor allem geistigen Interessen und weitblickenden Menschen gewidmeten Italienjahren hier nicht einleben konnte. Lange Jahre hat er sich noch mit dem Gedanken getragen, Mecklenburg wieder zu verlassen und nach dem Süden zurückzukehren, wozu ihn seine dortigen Freunde ermunterten. Doch dagegen sprachen praktische Erwägungen; so leicht war es doch nicht unter den veränderten politischen Verhältnissen

Italiens wieder eine neue Existenz aufzubauen, und ferner hatte er hier in Mecklenburg die feste Hofmalerbesoldung. So blieb er schließlich doch, zumal er sich 1824 mit der Tochter seines Vetersers Skoglund, Wilhelmine, die ebenfalls den Zeichenstift zu führen verstand und vielleicht ursprünglich seine Schülerin gewesen war, verheiratet hatte. Zu allem besaß er auch einen sehr günstigen Anstellungskontrakt; dieser gestattete ihm nämlich, alle zwei Jahre für 6—8 Monate auf Reisen zu gehen.

Diese Möglichkeit hat Suhrlandt reichlich genützt, und diesem Umstand verdanken wir es, daß sich das Lebenswerk des Malers seit seiner Rückkehr nach dem Norden nicht ausschließlich auf die offiziellen mecklenburgischen Aufträge beschränkte, sondern daß der Rahmen seiner Tätigkeit weit darüber hinausgriff, so daß viele der künstlerisch und persönlich am höchsten stehenden seiner Werke heute außerhalb seiner Heimat zu suchen sind. Für Mecklenburg hat Suhrlandt in den kommenden Jahren nach seiner Rückkehr, wie oben gesagt, in der Hauptsache Fürstenporträts gearbeitet, so die große Anzahl repräsentativer Bildnisse des Großherzogs Friedrich Franz I., oft in Lithographien vervielfältigt, mehrere im Besitz der Staatlichen Museen in Schwerin, ferner daselbst in der Ahnengalerie des Schloßmuseums das Bildnis des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig, wohl nach dessen Tode gemalt. Auch ein bis jetzt nicht identifiziertes, sehr zart und miniaturhaft fein ausgeführtes Knaben-Bildnis seiner Hand, das den späteren König Friedrich VII. von Dänemark darstellt (Diese Feststellung bestätigte mir liebenswürdigerweise Seine Erzellenz Graf Brockenhuis-Schack, Direktor der chronologischen Sammlungen des Rosenborg-Schlosses in Kopenhagen.) und große Ähnlichkeit mit einem Bild des gleichen Prinzen im Kopenhagener Rosenborg-Museum von der Hand des Hamburger Malers Gröger aufweist, hängt im Schweriner Schloß-Museum. Altarbilder, die meist Geschenke des Großherzogs an die Gemeinden waren, hat er geschaffen für Eramon, Zickhusen, Brenz, Lübbeen, Althof und die katholische Kirche in Ludwigslust, es sind Arbeiten im eklektizistischen Stile der Neugotik und Romantik. Neben dieser offiziellen Tätigkeit hat er auch in Meck-



Rudolph Suhrlandt:
Bildnis des Astronomen Obers
(Rostock, Universität)

lenburg eine Reihe bekannter Persönlichkeiten porträtiert, von denen viele auf Stein gezeichnet wurden, zum Teil von seiner Gattin, die überhaupt sehr viele Lithographien nach Porträtskizzen ihres Mannes gezeichnet hat. Von Bildnissen mecklenburgischer Persönlichkeiten seien erwähnt der Leibarzt Wittstock (1817, Museum am Alten Garten, Schwerin), der Bürgermeister von Breitenstern in Wismar (1820), im gleichen Jahre der Hofprediger Walter in Ludwigslust, ferner Konzertmeister Louis Massonneau, Dr. Sachse in Schwerin, die Professoren Floerke, Schröter und Vogel in Rostock, Dr. Lembcke in Wismar, die Komtesse Schütz, und viele andere bekannte Namen des damaligen Mecklenburg. Bildnisse seiner Hand sind sicher noch in zahlreichen alten Familien unseres Landes erhalten. Wie Schloppe der Porträtmaler Mecklenburgs in der zweiten Jahrhunderthälfte war, so gilt dies in noch stärkerem Maße von Suhrlandt für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Familienbildnissen der Familie Suhrlandt besitzen die Staatlichen Museen das Bild des Vaters, ein ausgezeichnetes in seiner nüchternen und ungewöhnlich scharf beobachteten Art charakteristi-

sches Porträt. Im Besitze seiner Nachkommen sind u. a. zwei Selbstbildnisse, das eine aus jungen Jahren, das zweite um 1850, als Pendant zu diesem gehört das auch malerisch ausgezeichnete Bildnis seiner Frau (siehe Tafel).

Alle zwei Jahre ist Suhrlandt dann für Monate auf Reisen gegangen, um jetzt fast ausschließlich Porträts zu malen. Die meisten Werke hat Suhrlandt in den Hansestädten hinterlassen, in Bremen beispielsweise hat er sich Jahrzehnte hindurch fast jedes zweite Jahr für längere Zeit aufgehalten, um Aufträge zu erledigen. In Lübeck hat er Honoratioren gemalt wie den Bürgermeister Overbeck, den Vater des bekannten Malers der Nazarenerzeit und den Prediger Geibel, den Vater des Dichters; in Bremen den Bürgermeister Smidt, den Gründer Bremerhavens, und mehrmals den Astronomen Olbers, dessen eines Bildnis Großherzog Friedrich Franz II. der Universität Rostock geschenkt hat. Auch in Hamburg und z. B. in Elberfeld besaß er einen großen Verehrerkreis seiner Kunst. Von den deutschen Höfen hat er 1816 Neustrelitz besucht, um das junge Großherzogspaar zu porträtieren (Abb. „Meckl. Monatshefte“, Mai 1927), bald darauf Oldenburg, wo ihm alle Fürstlichkeiten Modell saßen, 1824 hat er in Wien den Erzherzog Karl und Familie gemalt. 1828 finden wir Suhrlandt in Stockholm, 1830 hatte er in Petersburg das Unglück, zu erfahren, daß gerade der Maler Franz Krüger aus Berlin, der beste norddeutsche Porträtist der Zeit, erwartet wurde, so daß Suhrlandt, in der russischen Hauptstadt noch nicht bekannt, den Versuch aufgab, mit jenem zu konkurrieren. 1832 war er in London und fand dort auf einer Auktion jenes Bild seiner Italienzeit wieder, das ihm einst die Ehrenmitgliedschaft der römischen Akademie eingebracht hatte. 1834 war er in Holland, 1837 und 1854 in Paris. 1849, mit 68 Jahren, wurde er als Hofmaler in den Ruhestand versetzt und verlegte einige Jahre später seinen Wohnsitz nach Schwerin. Danach reiste er meist mit seinen Töchtern, vornehmlich seiner zweiten Tochter Pauline, die sich zur Geigerin ausbilden ließ und an verschiedenen Höfen Konzerte gab, daneben aber ihren Vater bei dessen Porträtaufträgen unterstützte und gelegentlich auch selbstän-

dig Bildnisse lieferte. So hat Rudolph Suhrlandt im Laufe der Jahre ganz Europa bereist, immer wieder Bekanntschaften erneuernd. Fast ruhelos mutet uns das Leben seiner Altersjahre an, mit 73 Jahren weilte er ein halbes Jahr in Berlin, der Fünfundsiebzigjährige machte mit Pauline eine Reise durch Deutschland von Stadt zu Stadt.

Auf allen diesen Fahrten hat Suhrlandt eine erstaunlich große Anzahl von Menschen kennen gelernt und porträtiert. Daß er seine Modelle nicht nur mit dem Auge des Künstlers sah, sondern daß er ihnen allen auch menschlich nahe zu kommen verstand, glauben wir aus seinen Bildnissen herauslesen zu können, denn er hat nicht nur das Äußere dieser Menschen festgehalten, er hat auch ihre Seele und das, was sie geistig und menschlich bedeuteten, wiedergegeben. Wer seine Sammlung von 94 Porträtskizzen berühmter Zeitgenossen, die sich im Besitze der Berliner Nationalgalerie befindet, betrachtet, muß die große Menschenkenntnis und die geistige Fühlung erkennen, die der Künstler mit den Dargestellten gehabt hat. Es finden sich unter ihnen Menschen der verschiedensten Berufe, nicht nur Maler wie Cornelius, Dahl, Eckersberg, Grassi, Witt Lischbein, Jngres, Bildhauer wie Zauner, Canova, Thorvaldsen, Architekten wie Peter Nobile, sondern auch Gelehrte und Schriftsteller, wie v. Ramdohr, Musiker, Politiker und Mitglieder der europäischen Aristokratie hat er der Nachwelt überliefert. Dem erfolg- und arbeitsreichen Leben Rudolph Suhrlandts machte der Tod im Jahre 1862 ein Ende. Begraben ist er mit seiner 1863 verstorbenen Gattin an der Südseite des alten Schweriner Domfriedhofes. Zwei seiner Kinder haben den künstlerischen Beruf des Vaters fortgeführt. Sein einziger Sohn Karl Suhrlandt, der in Paris unter Ary Scheffer ausgebildet war, hat seinen Wohnsitz in Schwerin gehabt, ist aber lange Jahre auf englischen Landgütern tätig gewesen als beliebter Pferdemaier der englischen Aristokratie. Am Ende des vorigen Jahrhunderts ist er dann nach München gezogen. Im Museum am Alten Garten in Schwerin hängt ein Werk seiner Hand, das große im Rembrandtstil gemalte Bild „Galilei im Gefängnis“. Zahlreicher sind die zum Teil

im Familienbesitz befindlichen Bildnisse der Tochter Pauline, die 1902 in Schwerin als Witwe des Kommerzienrats Soltau gestorben ist.

In drei Generationen haben die Suhrlands in Mecklenburg gemalt, Rudolph Suhrlandt ist von ihnen der größte Künstler gewesen. Seine Bildnisse, d. h. seine meist in der italienischen Zeit entstandenen Porträtzzeichnungen und die in Öl und Gouache gemalten Bildnisse aus der Zeit seit seiner Rückkehr nach Mecklenburg, gehören durchaus zu den guten Leistungen des Biedermeier. Suhrlandts Begabung lag nicht in Galerien, Kirchen und Historien-Bildern, er war ausgesprochener Porträtist der bürgerlichen Gesellschaft, kein Maler der repräsentativen Pose, wie es etwa sein etwas jüngerer Zeitgenosse Winterhalter gewesen ist, sondern ein echter Vertreter des bürgerlichen Biedermeier, das auch an den Höfen, man denke an Friedrich Wilhelm IV. oder den „Bürgerkönig“ Louis Philippe, die große Geste des Empire aufgegeben hatte. In den bürger-

lichen Hansestädten hat darum Suhrlandt auch die zahlreichsten Verehrer seiner Kunst gefunden. Er hat sie alle gemalt, so wie sie ausfahen, schlicht und einfach und ohne Schmeichelei, die Frauen meist ein wenig spießig und hausbacken, die Männer steif und würdevoll, aber so waren diese Leute eben, doch wo er persönlichen Charme, ein kluges Auge oder einen beherrschenden Charakterzug gesehen hat, da erkennen wir sie wieder. Suhrlandt war Zeichner, das zeigen alle seine Bilder, die gemalten sind Zeichnungen in Farbe, fast nie ist die Farbe bei ihm Selbstzweck. Nüchtern und schlicht ist Suhrlandts Kunst, bei kaum einem andern Maler empfindet man so deutlich fast physisch die ungeheure Ähnlichkeit der Dargestellten, es ist, wie eingangs gesagt, die Sachlichkeit modernster Kunststrichtung. In seinen guten Werken — und das sind nicht wenige — ist der Mecklenburger Suhrlandt den bekanntesten deutschen Porträtisten seiner Zeit, einem Franz Krüger in Berlin, einem Gröger in Hamburg und einem Waldmüller in Wien ebenbürtig.

Der Deutsche und seine Kunst

Ich glaube, daß die deutsche Kunst berufen ist, manche seelischen Nöte unseres Volkes zu wenden. Ich weiß, daß unser Volk in seinen Kunstwerken seine Seele finden, anschauen, erkennen und lieben kann. . . Das Kunstwerk ist ein irdisches Zeugnis der Kräfte, die auch uns gestalten.

Lothar Schreyer.

Geburt Christi
Relief am Levitenstuhl im Dom zu Güstrow
(gegen 1440)



Aus Schmalz / Gehrig „Der Dom zu Güstrow“
Verlag Michael